



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus der Praxis

Lichtwark, Alfred

Berlin, 1902

Veröffentlichungen des Kunstvereins und der Gesellschaft Hamburgischer
Kunstfreunde (Katalog 1897, für den Abdruck erweitert).

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50132)

Sehr viele Hamburgerinnen sind durchaus imstande, sich die Muster für ihre Webereien selbst zu entwerfen. Es sei bei dieser Gelegenheit betont, dass die Benutzung der Muster der alten Bauernweberei irgend welchen Ursprungs nicht ratsam ist. Damit kommt man gleich wieder auf einen toten Punkt.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES KUNSTVEREINS
UND DER GESELLSCHAFT HAMBURGISCHER
KUNSTFREUNDE

(KATALOG 1897, FÜR DEN ABDRUCK ERWEITERT).

Jede Generation hat in der Kunstpflege ihre eigenen Aufgaben, die dem wechselnden Bedürfnis zu entnehmen sind. Diese Aufgaben müssen immer auf's Neue geprüft und gesucht werden. Denn sobald sich der Zustand, dem sie entstammen, überlebt hat, thut man am besten, umzugestalten, aufzugeben oder neues zu suchen. Aus Pietät oder Gewohnheit weiter pflegen zu wollen, was einem Bedürfnis nicht mehr dient, führt zu Widersprüchen.

Als in den zwanziger oder dreissiger Jahren die Kunstvereine in Deutschland begründet wurden, fanden sie das Bürgerhaus ohne künstlerischen Schmuck. Die aufstrebende Gesellschaftsschicht brachte keine Überlieferungen mit, der Boden war frisch und aufnahmefähig.

Damals haben die Kunstvereine für die lebende

Produktion den Kunsthandel, das Ausstellungswesen und den Verlag von Kunstblättern begründet. In dieser vielseitigen Thätigkeit, die von anderen Organen nicht ausgeübt wurde, fanden sie ihre Daseinsberechtigung. Soweit sie sich heute nicht eigene Aufgaben aus den neuen Bedürfnissen der Zeit suchen — und diese Aufgaben sind da und harren der Lösung —, müssen wir sie als überlebt und deshalb eher schadenbringend ansehen, denn sie sind nur noch die schwächeren, durch das künstliche Mittel der Vereinsbeiträge über Wasser gehaltenen Konkurrenten eines mächtigen, dieselben Ziele verfolgenden Kunsthandels und Kunstverlags, und diese sind, reicher und unabhängiger, an Lebenskraft den Kunstvereinen überlegen.

Was das Ausstellungswesen und den damit verbundenen Kunsthandel anlangt, dürften die Kunstvereine es sehr schwer finden, sich den neuen Bedingungen anzupassen. Dazu ist ihre Einrichtung zu wenig einfach, und ihre Vorsteher und Geschäftsführer haben in der Regel auf die Mehrzahl der Beitragzahler und deren Geschmack zuviel Rücksicht zu nehmen, als dass sie durch die That für ihre eigenen Überzeugungen einzutreten vermöchten, soweit solche vorhanden sind.

Günstiger liegt es mit den Veröffentlichungen, den sogenannten Vereinsgaben. Hier hat sich ein neues Gebiet in der Pflege örtlicher Kunstbestrebungen entschlossen, das hie und da nicht ohne Erfolg betreten wird, und die alte Überlieferung der bekannten

Kunstvereinsblätter ist durch die Veröffentlichung von Büchern erweitert.

*

Der Hamburger Kunstverein hat im letzten Jahrzehnt die Verteilung von Vereinsblättern aufgegeben und dafür zwei umfangreiche illustrierte Werke über heimische Kunst an seine Mitglieder zur Verteilung gebracht, 1892 eine Schilderung der Kunst in Hamburg von 1800—1850, und 1898 eine Publikation über das Bildnis in Hamburg.

Über die Absichten berichten die Vorreden.

In der zur Publikation über Hermann Kauffmann und die Kunst in Hamburg heisst es 1892:

„Soll die künstlerische Bildung fruchtbar werden — und das ist eine Forderung, die vom Standpunkt der Volkswirtschaft unbedingt erhoben werden muss — so darf sie nicht den internationalen oder gelehrten Charakter tragen, sondern hat sich auf den Erzeugnissen des eigenen Volkes und soweit irgend möglich der nächsten Heimat aufzubauen. Dann erst kann die Kenntnis der Kunst fremder Nationen Nutzen schaffen.

„Für Hamburg müssen wir fordern, dass dem heranwachsenden Geschlecht bekannt wird, was bei uns für die Kunst geschehen ist, wie unsere gegenwärtigen Zustände geworden sind, welcher Art die Kunstwerke sind, die unsere einheimischen Künstler geschaffen haben.

„Danach gliederte sich die Arbeit in drei Abteilungen. Die Einleitung versucht, kurz die Tendenzen darzulegen, die bei uns in der Architektur, der Gartenbaukunst, der Bildhauerkunst und der Malerei von 1800 bis 1850 geherrscht haben. Der folgende Abschnitt behandelt die Vereine, Stiftungen und Kunstfreunde, die bei uns für die Kunst eingetreten sind, und denen wir die Institutionen verdanken, die gegenwärtig der Kunstbildung dienen. Es steht zu hoffen, dass die Kenntnis der Anstrengungen und Leistungen einer allgemein unterschätzten Zeit den verwandten Bestrebungen der Gegenwart zu Gute kommen und in der Jugend aufs Neue die Begeisterung, für das allgemeine Wohl zu wirken, entzünden wird. Keine der vielfachen Bemühungen, Kultur zu schaffen, ist vergebens gewesen. Wo wir die Ernte einholen, sollen wir uns der Verpflichtung bewusst bleiben, neue Saat zu bestellen. — Die letzte Abteilung ist den Künstlern gewidmet. Ein neuer Kunstgeschmack hat sie unserm unmittelbaren Verständnis zum Teil schon entrückt. Aber ihr Wert ist dadurch nicht verringert.“

Andere, wenn auch verwandte Zwecke, verfolgt „das Bildnis in Hamburg“. Dieses als Manuskript gedruckte, mit dreissig Heliogravüren und zahlreichen Textbildern ausgestattete Werk will die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des Bildnisses für die lebende Kunst lenken. In der Vorrede sagt der Verfasser darüber:

„Da das Werk ausschliesslich für die Mitglieder

des Kunstvereins bestimmt ist, und da nicht die Absicht besteht, es später in den Buchhandel zu geben, lag keinerlei Hindernis vor, es dem Zweck in Anlage und Ausführung nach Kräften anzupassen. Ich habe mich deshalb überall gefragt, was wohl den Nichtfachmann zu wissen interessieren könnte, was ihm von Nutzen und was, als blosser Notiz, überflüssig erscheinen dürfte, und schliesslich, welche Fingerzeige ihm helfen könnten, sich in die historische und künstlerische Beobachtung des Bildnisses selbstständig hineinzuarbeiten.

„In einer längeren Einleitung über Bildnis und Bildnismalerei ist der Versuch gemacht worden, in die soziale, politische und künstlerische Funktion des Bildnisses einzuführen und die Mittel zu einer selbständigen Beobachtung des sachlichen Inhalts zu geben, dessen Bewältigung hier wie überall die Voraussetzung des künstlerischen Genusses bildet.

„Ebenso erhielten die einzelnen Abschnitte längere oder kürzere orientierende Einleitungen, die immer darauf berechnet sind, Stoff und Arbeitsform für ein selbständiges Einarbeiten an die Hand zu geben. Als Anhang kamen sodann kurze Abschnitte über Miniaturmalerei, Silhouette, Kupferstich, Lithographie und Daguerreotypie hinzu.

„Überall habe ich, soweit irgend möglich, unterdrückt, was nur den Gelehrten angeht, was nur Notiz ist.

„Der Umfang des Werkes hat sich trotzdem von den ursprünglich angenommenen acht bis zehn Bogen

auf über fünfzig erweitert, und die Zahl der Abbildungen musste verdreifacht werden.

„Was nun vorliegt, ist kein Werk der Kunstgeschichte, sondern der Kunstpflege. Sein Zweck liegt nicht in der Vermehrung und Verbreitung kunsthistorischen Wissens, sondern in der Pflege der Fähigkeit und der Gesinnung, die die gegenwärtige und die kommende Kunst tragen sollen. Ist das Bewusstsein in Hamburg erst einmal vorhanden, dass wir eine alte, reiche und bedeutende künstlerische Vergangenheit haben, so lässt es sich wohl unschwer in den Willen zu neuer That umsetzen. „Man soll alles nur wissen, des Thuns willen.“



Die Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde, deren Organisation eine grössere Beweglichkeit gestattet, hat sich für ihre Verlegerthätigkeit seit 1894 ein weites Feld erobert. Sie giebt ein Jahrbuch heraus, das von den Mitgliedern illustriert wird, eine hamburgische Liebhaberbibliothek: Neudrucke hamburgischer Familienchroniken von litterarischer Bedeutung, Biographien hervorragender Männer, Neudrucke von Werken älterer einheimischer Schriftsteller, Reproduktionen nach den Werken der nationalen Meister der Reformationszeit (Dürer, Holbein) und schliesslich Originalradierungen und Lithographien hamburgischer Künstler.

Auf diesem letzteren Gebiet setzt sie eine Arbeit der Kunstvereine fort.

Dass diese schon in den zwanziger Jahren begannen, für den Wandschmuck sogenannte Nietensblätter, Lithographien und Stiche nach alten und neuen volkstümlichen Bildern herauszugeben, führte ihnen viele Mitglieder zu. Diese fast umsonst verteilten Kunstwerke wurden in unzähligen Familien mit Freuden aufgenommen. Millionen von Abdrücken sind auf diese Weise verbreitet worden. Es wurde nicht sogleich gemerkt, dass die Empfänger damit ihrem Geschmack und ihrer Gesinnung ein Armutszeugnis ausstellten. Erst nach und nach lernte man empfinden, dass es heisst, ein offenes Bekenntnis seiner Unselbständigkeit oder Gleichgültigkeit ablegen, wenn man ein Kunstwerk an seine Wand hängt, das man nicht selber gewählt hat, das von dem Vorstand eines Vereins mit Berücksichtigung des Geschmacks der Mehrzahl ihrer Mitglieder ausgesucht ist.

Dass auch seine Gesinnung blossstellte, wer aus Rücksicht auf die Wohlfeilheit in sein Haus nahm, was andere ausgesucht hatten, wurde noch seltener und noch später gefühlt. Da nach Kunstbesitz ein Herzensbedürfnis in breiteren Schichten nicht vorhanden war, schien jede Ausgabe für ein Kunstwerk zu hoch. Man suchte den Schein des Besitzes möglichst wohlfeil zu erlangen.

Die Zustände hatten sich im Laufe der Zeit jedoch geändert und die Kunstvereine ernteten im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts für ihre Kunst-

blätter nicht viel Dank. Schliesslich hiess es geradezu, man scheue sich, die Kunstblätter als Zimmerschmuck zu verwenden, die in derselben Stadt und Provinz über tausenden von Sophas hingen. Es musste denn schon der sachliche Inhalt besonders willkommen sein, wie bei den Bildnissen der Gründer des Reichs und den drei Ansichten aus Hamburg, die der Hamburger Kunstverein in den letzten Jahren gebracht hat.

Man will heute selber wählen, will nur das besitzen, was dem persönlichen Geschmack entspricht. Und der Kunsthandel, der in den zwanziger Jahren in Deutschland sich mit der lebenden Kunst nur in letzter Linie befasste, bringt eine solche Fülle von Stichen, Radierungen, Lithographien und auf der Grundlage des Lichtbilds hergestellten Blättern für den Wandschmuck, dass das Bedürfnis fast übersättigt erscheint.

Das Publikum hat heute wieder die Neigung, Originalwerke zu besitzen. Als besonderer Zweig ist die Nachbildung berühmter alter Kunstwerke am Baum der Kunst fast verdorrt; und eine Unzahl von Künstlern beschäftigt sich mit der Originalradierung und der Originallithographie.

Aber das Publikum will immer noch erst nur Bilder für die Wand. Es sammelt Blätter für die Mappe noch nicht wieder, höchstens Postkarten und Liebigbilder. Der Sammler bildet immer noch eine verzweifelt seltene Ausnahme. Um zum Sammeln anzuregen, haben sich Künstler seit einem Jahrzehnt zu Radierervereinen zusammengeschlossen. Sie geben

Mappen heraus, die man billig erwerben kann, eine ganze Sammlung oft für den Preis, den der gute Druck eines einzelnen Blattes kosten müsste.

Das Publikum will jedoch keine Mappen. Es mag sich nicht zwingen lassen, zwanzig Blätter zu kaufen, wenn ihm nur eins gefällt. Es ist sehr misstrauisch gegen Mappen, und mit Recht, wie die Erfahrung immer wieder beweist, denn die Vorstellung, zu einer Sammelmappe beitragen zu müssen, übt auf die Künstler einen unangenehmen Zwang aus. Es kam dann noch hinzu, dass es im Hause kein unbequemes Möbel giebt als die grosse, sperrige, staubsammelnde Mappe.

Die Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde hat unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte eine andere Art der Publikation beschlossen.

Sie erwirbt die Platten und giebt die Drucke annähernd zum Selbstkostenpreis, mithin so wohlfeil, dass sie jeder Börse zugänglich bleiben. Niemand ist gezwungen, eine Serie zu nehmen, jeder kann sich nach seinem Geschmack aussuchen, was zu besitzen ihm Freude macht. Die meisten der bisher publizierten Blätter können auch für den Wandschmuck benutzt werden. Dem Kunsthandel kann diese Form des Verlags nicht zugemutet werden, weil der Gewinn zu gering und das Risiko zu gross ist. Sobald ein Kreis von Sammlern gebildet und das Publikum im allgemeinen aufmerksam geworden ist, kann diese Form der Publikation eingeschränkt oder verlassen werden.

Da die Mittel zum Andenken an verstorbene Kunstfreunde von deren Hinterbliebenen und Freunden gestiftet sind, tragen die einzelnen Reihen deren Namen: Glitzablätter, Westenholzblätter u. s. w.

Die bisherigen Erfahrungen sind sehr günstig. Blätter, die sich zum Einrahmen eignen, wurden in der Regel sehr rasch verkauft, und es sind bereits einzelne Sammler vorhanden, die sich bemüht haben, den ganzen Umfang der bisherigen Produktion in ihren Mappen zu vereinigen.

Nach alten Erfahrungen ist die Zeit nicht fern, wo weite Kreise einheimischer Kunstfreunde sich um den Besitz dieser Incunabeln der jungen künstlerischen Bewegung in Hamburg bemühen werden.

Eine Schwierigkeit erwächst aus einer gewissen Abneigung des Künstlers, an ein vorhandenes Bedürfnis zu denken. Das Zeitalter der Ausstellungen hat den Künstler daran gewöhnt, Kunst an sich zu machen. Es kommt ihm leicht der Gedanke, für einen klaren und bestimmt erkennbaren Zweck zu schaffen, sei unter seiner Würde.

Auch diese Abneigung wird einer gesünderen Auffassung weichen. Sollte es nicht für den schaffenden Geist ein Sporn sein, zu beobachten, wie ein wachsender Kreis seinen Werken entgegenharrt?

Die Vorstellung, dass in vielen Zimmern, deren Bewohner Gemälde nicht erwerben können, Wände auf Originalradierungen, Lithographien und Farbedrucke warten, dass Stoffe aus der Heimat dort empfindende Herzen treffen, dürfte doch im Grunde etwas

sehr Anheimelndes haben. Hier findet sich einmal in unserm Kunstleben ein Zweck und eine sichere Wirkung.

Es kommt jetzt darauf an, dass diese Möglichkeiten von den Künstlern erkannt und nach ihrem Werte geschätzt werden.

NACHBILDUNGEN ALTER MEISTER (Katalog 1898)

Im vergangenen Jahre wurde der erste Schritt gethan, einen seit Jahren vorbereiteten Plan der Erweiterung unserer Liebhaberbibliothek ins Werk zu setzen.

Da die Werke unserer grossen deutschen Künstler dem Hamburger Hause schwer zugänglich sind, hat die Gesellschaft beschlossen, unter Beihülfe ihrer Mitglieder und Freunde, gediegen ausgestattete, aber sehr wohlfeile Facsimileausgaben der Hauptwerke zunächst von Holbein und Dürer ihrer Liebhaberbibliothek einzuverleiben.

Der Anfang ist mit Holbeins Totentanz gemacht worden, der nach den Probedrucken und Originalausgaben im Besitz des Kupferstichkabinetts von der Druckerei A. G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg reproduciert worden ist. Die Mittel zu diesem Unternehmen haben die Herren Generalkonsul Behrens und Theodor Behrens gestiftet.